

Bücher von Arbeitern für Arbeiter.

Man kann sie in verschiedene Gruppen einteilen: in Bücher autobiographischen und schlechtweg dichterischen oder erzählenden Charakters.

Bei den Büchern ersterer Art wären Darstellungen rein zutändlicher Befindlichkeit und solche einer Aufwärtsentwicklung im sozialdemokratischen Sinne zu unterscheiden.

Zu jenen selbsterlebten zählt 'Marie Wegrainer' (Delphin-Verlag, München). Der dem Buche beigegebene Passzettel läßt durchblicken, daß die Autorin eine 'in der Kleinstadt lebende arme, einfache Arbeiterfrau' gewesen sei, die als Sechzigjährige ihren 'Lebensroman' geschrieben hätte.

Von ganz anderer Art sind hingegen zwei Bücher, in denen die Geschichte einer Proletarierjugend aus eigenem Erleben erzählt wird. Das eine heißt 'Vom Waisenhause bis zur Fabrik', gegeben von Heinrich Georg Dilckert.

Als eine sensible Poetennatur offenbart sich auch der Wiener Arbeiter-Dichter Alfons Beyhold in seinem Roman 'Erde'.

Während in den meisten dieser Bücher das eigene Ich zum Gegenstand der Betrachtung erhoben wurde, offenbart der Roman 'Der Gotteslästerer' von A. Ger.

Ersatz der Petroleumlampen.

In der Zeitschrift für Beleuchtungsweisen wird die gegenwärtig durch den Krieg hervorgerufene Petroleumnot und die Mittel zu ihrer Abhilfe von Dr. Luz erörtert.

gese Zeit nicht benutzt wird. Dies bedingt also eine Verschwendung des Brennmaterials, von der die Verwendung von Gas und elektrischem Licht frei ist.

Der stärkste Konkurrenz für die Petroleumlampe ist das Gaslicht geworden, zumal in einer Reihe von Großstädten planmäßig und systematisch dem Kleinrentenrenten das Bezahlen von Gas durch Aufstellung von Automaten mit unentgeltlicher oder sehr billiger leuchtweiser Beleuchtung von Beleuchtungsgegenständen erleichtert wird.

Viele kleinere Lichtarten sind aber nicht im Besitze einer Gasanlage; hier müssen die elektrischen Hebe- und Niederdruckanlagen in Aktion treten, um solche Orte in ihr Versorgungsgebiet einzubeziehen.

Kleines Feuilleton.

Das Theatergeschäft im Kriege.

Die deutschen und österreichischen Theater haben trotz der schwierigen durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse zum großen Teil ihre Pforten geöffnet und spielen, obwohl Aussichten auf Gewinn bei der jetzigen Lage nicht bestehen.

Die blaue Woge.

Von Martin Andersen Nexö.

Es war recht spannend für einen so kleinen Bicht, ihn in weiter Ferne zu wissen — und ihn dann plötzlich innerhalb der engen Sphäre des Städtchens auftauchen und allerlei Gegenstände aus den ferntesten phantastischen Gegenden der Welt mitbringen zu sehen.

Als Erwachsener erlebte ich das wirklich und machte einen feiner Jüge mit.

Es ist jetzt einige Jahre her. Ich wartete in einem der großen Mittelmeerhäfen auf Schiffsgelegenheit nach Hause.

Jetzt war die 'Danmark' also auf dem Heimwege, tüchtig mitgenommen, unterm Boden ganz bewachsen, so daß die Geschwindigkeit verloren zu gehen drohte — aber mit gefülltem Eisenwanne.

Danglof; in Danglof wartete eine Viertelladung Getreide und Liefholz, die nach Rotterdam sollte; dann ging's hiniher nach Sigapur, um Gambir zu holen.

Der Kapitän hatte nichts dagegen, mich mitzunehmen, und hat mich, sofort an Bord zu kommen, weil das Schiff abfahren sollte, sobald das Einladen beendet war.

Es war ein härtiger Seemann von vierzig bis fünfzig Jahren, braun wie ein Halb neger.

Er untersuchte mich ein bißchen von der Seite, während er sein Priemchen laute.

Aus dem Gespräch ging hervor, daß wir beide an denselben Strande unsere Heimat hatten, und nun erkannte ich ihn an den starken tätowierten Armen wieder — es war Marthas Peter.

Die Nachricht sahien starken Eindruck auf ihn zu machen. Eine Weile ging er schweigend neben mir her, seine Kiefer beschäftigten sich eifrig mit dem Skutabof.

„Das hast Du wohl schon mehrmals gemeint, Peter!“, wandte ich vorsichtig ein.

„Ich mußte antworten, daß die Seinen, soweit ich wisse, gut durchgekommen seien — aber natürlich nur durch tapfere Arbeit.“

„Es ist eine Schweinerei, Du! Denn sie hätten mit dem Häfelzeug dasthen und es gut haben können — hätten einen Weg in die Stadt machen können zur Kaffe, wenn man die Heuer bloß beisammen gehalten hätte.“

„Ich mußte antworten, daß die Seinen, soweit ich wisse, gut durchgekommen seien — aber natürlich nur durch tapfere Arbeit.“

„Es ist eine Schweinerei, Du! Denn sie hätten mit dem Häfelzeug dasthen und es gut haben können — hätten einen Weg in die Stadt machen können zur Kaffe, wenn man die Heuer bloß beisammen gehalten hätte.“

wollte, hat der große Erfolg des „Wallenstein“ jeden Zweifel an dem geistlichen Fortbestehen dieser Bühne geboten; auch die Kammer- spiele arbeiten mit vollen Häusern. Alle Berliner Theater sind jetzt geöffnet mit Ausnahme des Metropoltheaters, das zu Weihnachten auch seine Spielzeit beginnen soll. In den ersten zwei Dritteln des Weihnachtsmonats geht das Theatergeschäft nicht schlecht; zudem aber müssen auch die vielen Bühnen einander das Publikum wegnehmen. Bisher waren die Einnahmen am Sonnabend und Sonntag fast überall ausgezeichnet; jetzt aber, da fast alle Theater offen haben, wird es schlechter, und Epstein schlägt deshalb vor, einzelne Theater sollten der Woche nach eine bestimmte Zeit geschlossen bleiben oder die Theater sollten nicht täglich spielen. In Wien machen die Theater ganz gute Geschäfte; auch in Dresden sind sie erträglich. Viel mehr leiden schon Hamburg und Leipzig unter starker Ungunst der Theaterverhältnisse. Im allgemeinen liegt es aber ähnlich wie in Berlin. Die stellunglosen Schauspieler und Sänger werden überall teilweise durch Dünne Abende und Vorträge beschäftigt, die sich jetzt großer Beliebtheit erfreuen.

Aus Gottfried Kellers Malertagen.

Einen Einblick in die Entwicklung des jungen Gottfried Keller, besonders über seine Münchener Zeit, da er noch als Maler den rechten Weg für seine Begabung zu finden hoffte, gewähren die Briefe an seinen Freund und Malergenossen Joh. Sal. Hegel, die Emil Gruninger im neuesten Heft der „Deutschen Rundschau“ veröffentlicht. Das Münchener Ministerleben, wie es der eigentümliche Schweizer bald in eifriger Arbeit, bald in nachdenklichem Mühsal, freis aber um die Gestaltung seiner Persönlichkeit ringend, führte, zieht in bunten Bildern an uns vorüber. Geldsorgen fehlen nie, aber dafür ist lustige Gesellschaft da. Schwärzler werden die Verhältnisse, als schließlich die offizielle Unternehmung aufhört.

In einem großen Klagebrief vom 10. April 1841 jährlert er dem Freunde sein ganzes Elend: „Schon habe ich dreimal was ausgehollt, Komplimente darüber eingesammelt, aber noch nie eine von jenen vermaledeiten Ankaufsummern an meinen Bildern entdeckt. Dabei kann meine liebe Alte mir nichts mehr schiden, ohne äußerliche Einschränkung, und um ihr allen Kummer zu ersparen, schreibe ich ganz fidel nach Hause, als ob ich in größtem Florus lebte, indes ich ganz gemächlich auf dem rändigsten und schäblichsten Stuhl sitze, das es jemals gegeben hat. Meinen Bekannten sage ich immer, ich erwarte noch Geld von zu Hause, sonst hätten sie wahrscheinlich vermöge ihrer glänzenden Generosität mir längst nicht mehr gepumpt und ich wäre also schon längst freier. Du siehst also, daß ich die Sache ziemlich leicht aufnehme; ich leb wie der elendeste Windbeutel in den Tag hinein und sehe meine Hoffnung immer auf die nächste Arbeit, die fertig wird, doch immer vergeblich. Dies die Schallenseite meiner gegenwärtigen Lage, die Rückseite besteht lediglich darin, daß ich mir selbst sage: „Kui, Kellerschen, du hast dich ein wenig unbesonnenweise ins Leben hinausgeworfen, bist ins Reich geraten; aber es wird schon wieder anders kommen; tue immer dein Möglichstes, und du wirst auch wieder herausgehoben werden, andere haben auch das nämliche Los gehabt, die lebst der verdammten Hure von Glück im Schoß sitzen, und es dient vielleicht zur größeren Würde deines späteren Lebens, ein solches sagen zu können, das und das habe ich durchgemacht, und ich habe oft lange Zeit nur Döhln und stinkende Krötenblumen statt Kosen und Lillen gepflegt. Das einzige, was mir Angst macht, ist die Furcht, ein gemeines, unütziges und verdorrenes Subjekt zu werden, und ich muß mich ungeheuer anstrengen, bei dem immerwährenden Beche dies zu verhindern; und nur durch gute Bekünte habe ich mich bisher noch so weit erhalten.“

Keller kehrte als ein „Schiffbrüchiger“ nach Zürich zurück; aber hier entdeckte er seinen wahren Beruf und wurde zum Dichter. „Mich betreffend, bin ich immer noch im alten Wogel und Treiben und Vegetieren.“ schreibt er an Hegel am 28. September 1845, „und mein einziges Trachten ist, meinen ersten Band Gedichte zusammenzubringen, was mit einem Schlag alle meine Verhältnisse ändern

wird. Alles Bisherige war nur sicher vorbereitend, und ich werde mit jedem Tage strenger und einsichtiger gegen mich selbst, um nichts zu übersehen.“

Ein Bild vom überschwemmten Schlachtfeld.

Der kleine Streifen Landes am Pfersanal, auf dem noch vor kurzem so erbittert gekämpft wurde, ist jetzt nach der künstlich herbeigeführten Ueberschwemmung eine glitzernde Wasserfläche, aus der wie schwarze tiefliegende Inselchen hier und da ein paar Fledern trockenen Bodens, ein oder zwei vereinzelte Gehölze, hervorragen. Außerdem haben die Deutschen sich hier noch einen Weg gehalten, der auf einer Chauffee gebaut ist und so wenige Zoll über die Pluten ragt, wemgleich auch er hier und da von ihnen überpült wird. Vorgekehrte Posten halten die Nacht über dieses Ueberschwemmungsgebiet, aber sie wehren nicht den ab und zu herumkriechenden Belgiern; ein Kampf ist hier unmöglich, und diese ganze öde leere Fläche kündigt nur noch von vergangenen Schlachten. So hat denn, auch ein englischer Berichterstatter G. Ward Price dem Gebiet einen Besuch abstatten können und erzählt nun von dem Wirrwarr, den die Flut gnädig mit einer dünnen Wasserschicht überdeckt hat. Die verlassenem Schützengräben lassen sich deutlich in ihren U-förmigen Umrissen erkennen und sehen an der Oberfläche der Flut wie eine lange Schlammrinne aus. An den Rändern schwimmen Stroh, Papier, leere Flaschen und tote Rasse in wässrem Gemisch herum und lassen das Leben ahnen, das einst hier geblüht hat. Durch den schmutzigen Wasserpiegel hindurch sieht man noch, wie sich die Deutschen hier häuslich eingerichtet hatten, wie viel Gegenstände sie mitbrachten, um es sich etwas behaglich zu machen. Nun ist alles wüst und leer. Nur noch ein paar Gruppen von zwei oder drei belgischen Soldaten waten in dem spritzenden Wasser herum an Stellen, wo die Flut nicht tief ist, oder auf dem einzigen noch herausragenden Weg, und die Deutschen kümmern sich nicht viel um sie. Die Belgier hungern, ob sie nicht etwas Brauchbares finden könnten, und manchmal haben sie Glück. Da lehren z. B. zwei nach ihren Umten zurück, trübend vor Rasse, aber auf der Schulter des einen liegt ein Sack, in dem sich etwas Lebendiges quiekend und grunzend bewegt. „Was habt Ihr denn da im Sack?“, fragt ein Offizier. „Nur ein ganz kleines Schwein, mein Kapitän“, antwortet der eine Soldat in bitterem Ton. „Es wäre doch zu anstößig gewesen, es da drüben in dem überschwemmten Gehölz vor Hunger sterben zu lassen, und so sind wir denn hinübergewatet, um es zu befreien.“ Der Offizier fragt nicht weiter, aber nimmt wohl an, daß es nicht nur Beweggründe reiner Menschlichkeit waren, die die Soldaten zu Ketzern des Schweines machten. Die belgischen Krieger wollen auch gern wieder einmal einen warmen Braten in ihren Töpfen haben.

Solche Foursagierungsausflüge in der Rasse sind nicht immer gefahrlos. Die Deutschen lassen sich die Feinde, obgleich sie gütlich vieles nachsehen, doch nicht zu nahe kommen, und als sich die Belgier neulich einem von den Deutschen besetzten, rings vom Wasser umgebenen Gehölz näherten, fiel ein Schuß, und ein Belgier stürzte der Länge nach in das Wasser, worauf die andern bis an die Brust nachwaten, um den Verwundeten unter vielen Mühen aus dem Wasser herauszubringen. Die Deutschen feuerten nicht mehr; sie hatten die andern nur warnen wollen. Ueberhaupt führt diese natürliche Wassergrenze, die zwischen die Feuerlinien gelegt ist und auf der nicht gekämpft werden kann, zu einer gegenseitigen Duldung. Das überschwemmte Gebiet ist so etwas wie eine Neutralitätszone, auf der man die Feinde nach Kräften spiont.

Haben wir genug Holz zur Papierherstellung?

Ueber unsere Holzvorräte für die Papierfabrikation sind in einer Vespredung, die sich an einem Vortrag von Prof. Dr. Schwalbe „Ueber Land- und Forstwirtschaft als Rohstofflieferant der Papierfabrikation“, gehalten auf der Hauptversammlung des Vereins der Holzstoff- und Papiermacher im Dezember 1913, wichtige, bemerkenswerte Mitteilungen gemacht worden, die dadurch an Bedeutung gewinnen, daß für die Ausrüstung unserer Soldaten im Felde Papier

für Schnupftücher, Soden und Beften empfohlen und auch wohl schon verwandt wird, gestützt auf die Erfahrungen, die die Japaner im Felde gegen Rußland mit Papier gemacht haben.

Prof. Schwalbe kam in seinen Ausführungen zu dem Schluß, daß das Holz für die Papierherstellung wahrscheinlich niemals durch unsere Pflanzungen in großem Maße werden erzeugt werden können. Im Anschluß hieran tauchte die Frage auf, ob Deutschland seinen Bedarf an Holz durch seine eigenen Wälder decken könne oder vom Ausland abhängig sei. Die folgenden Zahlen geben hierauf eine für unser Vaterland recht erfreuliche Antwort.

Der Gesamtbedarf an Holz für die Papierindustrie hat sich im Jahre 1913 auf 88 Mill. Festmeter belaufen, wovon 20 Millionen zu Holzstoff verarbeitet worden, der Rest auf Holzschliff usw. entfiel. Deutschland erzeugt im Jahre rund 700 000 Tonnen Holzstoff, wozu etwa 8,5 Mill. Festmeter Holz gebraucht werden. Da auf Holzschliff usw. etwa dieselbe Menge entfällt, beträgt der Holzbedarf in Deutschland rund sieben Millionen Festmeter. Nach einer sorgfältigen Statistik von Prof. Kirchner aus den 80er Jahren stehen aber an Holz das für die Papierfabrikation geeignet ist (Kiefer, Tanne, Kiefer), jährlich rund 22 Millionen Festmeter zur Verfügung, so daß unter Bedarf reichlich aus den deutschen Wäldern gedeckt werden kann. Die Tatsache, daß wir trotzdem etwa die Hälfte des Bedarfs aus dem Ausland eingeführt haben, erklärt sich dadurch, daß die Industriemittel- punkte vielfach nicht in der Nähe der großen Wälder liegen, und jede Fabrik natürlich ihr Holz so billig wie möglich einzukaufen trachten muß. Ist uns das Ausland verschlossen, so werden wir mit den eigenen Beständen auskommen. Staat und Technik werden aber darauf bedacht sein müssen, durch günstige Frachttarife und Schaffung neuer und leistungsfähiger Wege und Beförderungsmittel die natürlichen Bodenreichtümer unseres Landes schnell und billig an die Stellen hinführen, wo sie gebraucht werden.

Notizen.

Die Theaterzensur rechtfertigt sich in einer längeren Zuchrift an das „Berliner Tageblatt“ — weil sie Strindbergs „Luther“ zugelassen hat. Sie fürchtet davon keine Störung des Burgfriedens unter den Konfessionen und „jedenfalls ist Strindbergs einer der bedeutendsten Dramatiker der neueren Zeit, dessen Schöpfungen nicht ohne zwingenden Grund vom Theater ferngehalten werden dürfen.“ Außerdem sind auch alle Stellen ausgemerzt, die etwa bei den Katholiken Vergeruis erregen könnten. In Summa: „Das Charakterbild eines deutschen Mannes, der das, was er für seine Gewissenspflicht erkannt hat, trotz aller sich aufdringenden Schwierigkeiten und Gefahren mit zäher und eiserner Energie durchführt, ist gerade jetzt geeignet, auf die durstlöstigen Zuschauer aller Konfessionen erfrischend und befreiend zu wirken.“

Wer hätte gedacht, daß unsere Theaterzensur jemals selber in die Debatte eingreifen und so berechtigt werden könnte!

Theaterchronik. Im Deutschen Künstler-Theater wurde die Uraufführung von Strindbergs „Luther“ wegen technischer Schwierigkeiten und Erkrankung des Hrn. Wele Sandrock auf Sonnabend, den 5. Dezember, verlegt werden.

Kaiser im Trianon-Theater. Böhmischer Künstler-Kaisertheater wird im Trianon-Theater einkehren. Sonntag, den 6. und Mittwoch, den 9., nachm. 4 Uhr, sind die ersten Vorstellungen. Die Preise sind von 30 Pf. an.

Die Große Berliner Kunstausstellung soll auch im Sommer 1915, wie alljährlich, veranstaltet werden. Die Vorbereitungen haben unter der Leitung Prof. Langhammers begonnen.

Die geschlossenen Museen. Der Pariser „Temps“ meldet: Die Pariser Museen bleiben vorläufig geschlossen, da die bereits ungenügende Zahl der Wächter infolge der bevorstehenden Einberufung neuer Altersklassen weiter vermindert wird. Vorwärts- halber wurde eine Anzahl Kunstwerke nach der Provinz gefandt und dort verborgen. Im Louvre ist kein Museumsstück mehr.

Blutarme und Kranke

trinken während der Rekonalvaleszenz feurig süßes

Santa Lucia Stärkungs-Fl. 1.50 Rotwein u. 2.

Nachahmung bitte zurückzuweisen. Künstlich in Apotheken, Drogerien und Vollkateen-Geschäften.

Todes-Anzeigen

Dem Andenten unserer auf dem Kriegsschauplatz
gefallenen Genossen!

Bei den Kämpfen im Westen (bei Beaumont Hamel) fiel am
27. Oktober unser Mitglied, der Genosse **Hermann Welk**
1a. Abteilung, Reg. 419.
Sozialdemokr. Wahlverein f. d. S. Berliner Reichstagswahlkr.

Am 29. November verstarb im Charlottenburger Sanatorium an
den Folgen eines Kopfschusses unser Genosse **Otto Straße**.
Sozialdemokr. Wahlverein Niederbarnim. Bez. Lichtenberg.

Deutscher
Transportarbeiter - Verband.
Bezirksverwaltung Groß-Berlin.
Den Mitgliedern zur Nach-
richt, daß unser Kollege, der
Wächter **Ferdinand Buntrock**
am 1. Dezember im Alter von
64 Jahren verstorben ist.
Ehre seinem Andenten!
Die Beerdigung findet am
Sonnabend, den 6. Dezember,
nachmittags 3 Uhr, von der
Leichenhalle des neuen Jakob-
Kirchhofes, Hermannstraße, aus
statt.
68/4 Die Bezirksverwaltung

Verband der Bureauangestellten
Ortsgruppe Groß-Berlin
Nachruf.
Am 26. November verstarb nach
langer Krankheit unser lang-
jähriger treuer Kollege
Bureauvorsteher
Karl Weiser.
Er war stets bereit für die
Interessen der Kollegenschaft ein-
zutreten und werden wir ihm
ein ehrendes Andenten bewahren.
40/10 Die Ortsverwaltung.

Statt besonderer Meldung.
Montag früh 7 1/2 Uhr entfiel
mein guter Mann **Wilhelm Jahneke**.
Dies zeigt mit der Bitte um
stille Teilnahme an
Marie Jahneke
Anobelsdorffstraße 17.
Die Beerdigung findet in
Stahnsdorf, am Donnerstags,
nachmittags 3 1/2 Uhr, statt.
Kfz. Nr. 10000 Charlotten-
burg 1 Uhr 54 Minuten.

Pelzwaren
Fabrik und Lager
von
Stolas, Krawatten, Militär-Pelz-
westen, Pelzhüten, Pelzjacken,
Muffen, Pelzen, Kindergarnit. usw.
Nur reelle Ware, von der ein-
fachsten bis zur elegantesten.
Tausende Sachen auf Lager.
Auch Einzelverkauf zu billigen
Preisen. — Sonntags geöffnet.
F. Kaimann, Kürschner-
meister, nur Kommandantenstr. 15
I. Etage, h. d. Beuthstraße.
Tel.: Zentrum 3917. Gegr. 1894

Männergesangverein Namenlos.
Nern von der Heimat auf
ruhmlichem Boden fiel am 26. Ok-
tober unser lieber Sangesbruder
Adolf Grunwald.
Wir werden ihm ein ehrendes
Andenten bewahren 580b
Der Vorstand.
Stimm schlägt der Sänger.

Aufzucht und fern von der
Heimat fiel am 21. Oktober mein
heißgeliebter, unergieblicher Gatte,
meines Kindes verzagter,
trauernder Vater, Schwieger-
vater, Bruder, Schwager und
Onkel, der Spanner **Karl Schimmelpfennig**
im Alter von 88 Jahren.
Im tiefsten Schmerz im Namen
aller Hinterbliebenen
Lina Schimmelpfennig
geb. **Münzer** nebst Tochter.

Dauftagung.
Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme und die zahlreichen Kranz-
senden bei der Beerdigung meines
lieben Mannes und guten Vaters
Otto Carow
sagen wir allen Verwandten, Be-
kanten und dem Wahlverein unseren
herzlichsten Dank. 131H
Witwe Anna Carow nebst Kindern,
Blücher Straße 14.
Für die vielen Beweise herzlichster
Teilnahme bei der Beerdigung
meines lieben Mannes, des Formers
Max Blume
sage allen Verwandten und Bekannten
sowie den Kollegen und Kolleginnen
der Firma Hugo Hartung meinen
tiefsten Dank. 104H
Luisa Blume geb. **Stiemer**.

Spezialarzt
i. Haut-, Gorn-, Frauenleiden,
neu, Schwäche, Veitranke jeder
Art, **Christa Gata** - Kuren in
u. Co. lang-
habert, 1
Blas-
untersuchung, Haden i. Gorn usw.
gegenüber
Friedrichstr. 81, Panoptikum
Ept. 10-2, 5-8, Sonnt. 11-2.
Honorar mäßig, auch Teilzahl.
Separates Damenzimmer.

Ruderverein „Vorwärts“.
Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden
verschied am Montag, den 30. November, unser Sportgenosse
Oskar Gey
im Alter von 51 Jahren.
Wir verlieren in dem so früh Dahingegangenen einen
lieben und treuen Sportgenossen, der zwölf Jahre dem
Verein als Mitglied angehörte und lange Jahre das Amt
eines Hausverwalters bekleidete. Sein edler Charakter
sowie seine aufopfernde Tätigkeit für den Verein werden
ihn uns unvergänglich machen.
Ehre seinem Andenten!
Die Einäscherung findet heute Donnerstag, den 3. De-
zember, nachmittags 4 Uhr, im Krematorium Berlin,
Gerichtstraße, statt.
Um rege Beteiligung bittet **Der Vorstand**.

Am Montag, den 30. Novem-
ber, verstarb meine liebe Frau
Gertrud Kluge
im 40. Lebensjahre.
Dies zeigt betrübt an
Benow Kluge.
Berlin-Lichtenberg,
Neue Bahnhofsstraße 8.
Die Einäscherung findet heute
Donnerstag, den 3. Dezember,
nachmittags 4 Uhr, in Baum-
schützenweg statt.

Aufzucht und fern von seinen
Lieben fiel am 23. Oktober beim
Sturm im Westen mein lang-
geliebter Gatte, Bruder, Schwager
und Onkel, der Wehrmann
Artur Achterberg
im blühenden Alter von 82 Jahren.
Den Schmerz für den Verstor-
benen werden alle empfinden, die
ihn gekannt.
Im tiefsten Schmerz
Frau Helene Achterberg geb. **Ruch**
Wohl Achterberg als Bruder,
Ruch kauft in fremder Erde.

Spezialarzt
Dr. med. **Wockensuß**,
Friedrichstr. 125, (Oranienb. Tor),
für Syphilis, Horn- u. Frauenleiden —
Ehrlich-Nata-Kur (Dauer 12 Tage)
Blutuntersuchung, Schnelle, sichere
schmerzlose Heilung ohne Berufs-
störung, Teilzahlung.
Spz. 11-2 u. 5-8, Sonnt. 9-10

**Carmen Sylva-
Cigaretten**
Trustfrei!

Paletot-
Stoffs, Usterstoffe 5.-, 6.-, 7.-
Mtr. M. 10.-, 15.-, 20.-
Seiden-, Seal-,
Schliff Mtr. M. 10.-, 15.-, 20.-
Tuchlager Koch & Seeland G. m. B. H.
Gertraudenstr. 20-21, gegenüber d.
Petrikirche.

Eine Kriegs-Chronik, wie sie der Arbeiter will,
gemeinverständlich und von tieferem Wert, verbunden mit unterhaltenden und belehrenden Beiträgen fährender Schriftsteller,
Abbildungen künstlerischer Art, sowie aktuellen Bildern, bietet die
Kriegs-Lese,
die allen denen empfohlen sei, die für sich und ihre Nachkommen eine bleibende
Erinnerung an diese denkwürdige Zeit wünschen.
Wöchentlich 10 Pf.

An die Vorwärts-Buchhandlung
(Paul Singer), Berlin SW,
Lindenstr. 3.
Erbitte:
1 Die Kriegs-Lese
wöchentlich 10 Pf.
mit oder ohne Nachlieferung.
Name u. Straße: